

SCHOOP, Wolfgang: Soziale Aspekte einer „umweltwirksamen“ Entwicklungspolitik.  
In: Schutz natürlicher Ressourcen in der Entwicklungspolitik. Aachener Beiträge zur  
Internationalen Zusammenarbeit, No. 10. RWTH Aachen University. FIZ. Aachen,  
1987, S. 23-29

**SCHUTZ NATÜRLICHER RESSOURCEN  
IN DER ENTWICKLUNGSPOLITIK**

Entwicklungspolitisches Forum  
aus Anlaß des 30jährigen Bestehens des  
Forschungsinstituts für Internationale  
Technische und Wirtschaftliche Zusammenarbeit (FIZ)  
der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen

Bearbeitet von  
Peter Fix und Heiner Jüttner

Aachen 1987

I N H A L T

	<u>Seite</u>
V o r w o r t	5
Ingo Späing Einführung in die Thematik	7
F a c h v o r t r ä g e	
Wolfgang Albert Umweltschutz als Schwerpunkt der Entwicklungspolitik	11
Wolfgang Schoop Soziale Aspekte einer "umweltwirksamen" Entwicklungspolitik	23
Hans Peter Merz Natürliche Ressourcen und Umweltschutz in der Arbeit der GTZ	31
A n h a n g	
Christos Kalfas Gleiche Umweltauflagen für Entwicklungs- länder wie für Industrieländer	39

Wolfgang Schoop\*

### **Soziale Aspekte einer "umweltwirksamen" Entwicklungspolitik**

In meinen Ausführungen möchte ich mich auf einen Ressourcenbereich konzentrieren, der mir persönlich am vertrautesten ist: Es sind die landwirtschaftlichen Produktionsbedingungen. Hier ist die ökologische Gefährdung besonders deutlich erkennbar und häufig auch eng mit den Folgen wirtschaftlicher Expansion und einseitiger, wenig integraler Entwicklungsmaßnahmen verbunden.

Um ihnen deutlich zu machen, welche Rolle die nicht-staatlichen Institutionen in diesem Kontext einnehmen, will ich sechs Thesen formulieren und sie auch näher ausführen:

- 1. Die ökologische Situation in der Dritten Welt verschärft sich dramatisch. Das wird allerdings von der breiten Öffentlichkeit und von wichtigen Trägern der Entwicklungsarbeit nicht entsprechend registriert.**

Von Jahr zu Jahr schrumpfen die tropischen Regenwaldgebiete in allen Kontinenten unserer Erde um beträchtliche Flächen zusammen. Wechselfeuchte Wälder am Tropenrand verschwinden: Steppen werden urbar gemacht. Das Grundwasser im Bereich der Halbwüsten sinkt ab. Die Wüste dringt vor.

Wenn ich meine Kollegen aus der Klimatologie befrage, ob sich in bestimmten Klimazonen bereits Niederschlag und Temperaturwerte verändert haben, so erhalte ich die Antwort: Die Beobachtungsreihen sind noch zu kurz, die Klimastationen sind noch zu punktuell verteilt. Offenbar sind Wissenschaftler vorsichtige Leute. Dabei

---

\* Prof. Dr. Wolfgang Schoop, Leiter des Grundsatzreferats von MISEREOR, Aachen.

bedarf es nur einer sorgfältigen Beobachtung von Vegetation, Böden und Geländeformen, um mit Sicherheit sagen zu können, daß etwa die Trockengebiete südlich der Sahara ihre Stabilität verloren haben. Es ist nicht das Ergebnis von ein oder zwei Dürrephasen, wenn jahrhundertalte Affenbrotbäume in sich zusammenbrechen, wenn ganze Pflanzenfamilien von der Bildfläche verschwinden. Alte Ackerbaugelände werden vom Wind ausgeweht, so daß der betonartige Laterit-Untergrund erscheint und sich an anderen Stellen großflächig Sandverwehungen bilden.

Wie reagieren wir auf solche Beobachtungen? Wir wollen nicht wahrhaben, daß großflächige Abholzung in den Waldregionen und Austrocknung der Steppe zusammenhängen können. Wir beschränken uns auf kleinkariertes Denken und kleinräumiges Handeln. Hier wird ein Staudamm errichtet, dort werden ein paar Tiefbrunnen gebohrt, an einer dritten Stelle die Rinderzucht wieder aufgebaut.

Was uns fehlt ist die Bereitschaft, über Klimaregionen und Landesgrenzen hinweg Zusammenhänge zu sehen, konsequent nach Lösungen zu suchen und uns international nach Verbündeten umzuschauen. Sind dies doch Fragen, die das Überleben der gesamten Menschheit betreffen.

## **2. Die Verarmung in der Dritten Welt führt dazu, daß sich die Umweltprobleme noch gravierender auswirken können.**

Wir wissen, daß in vielen Ländern der Dritten Welt ein langfristig ökologisches Denken geradezu unmöglich gemacht ist. Denn die Not ist häufig so groß, daß man nur das "Heute" im Auge hat und ein Gedanke an das "Morgen" nicht verschwendet werden kann. Besonders in den Ländern, wo Kriege und Bürgerkriege herrschen, wo Hungersnöte auftreten, Menschen vertrieben und verfolgt werden, wo Zahlungsdruck durch Außenverschuldung besteht, dort ist es schwer, die unmittelbaren Existenzprobleme beiseite zu schieben und längerfristige Umwelt- und Ressourcen-Planung ins Auge zu fassen.

In solchen Situationen neigt jede Entscheidungsebene dazu, raubwirtschaftlich vorzugehen, sei es der Staat, die unternehmerischen Kräfte oder die kleinbäuerliche Bevölkerung. Für sie alle sind kurzfristige Erträge wichtiger als langfristiges ressourcenschonendes Verhalten.

Es ist auch nicht verwunderlich, daß in finanzschwachen Ländern, in denen bereits die Alltagssorgen eine schwere Bürde darstellen, keine Mittel bereitstehen, um Umweltforschung und entsprechende Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Häufig ist ein gewisses Grundbewußtsein vorhanden; in zahlreichen Ländern gibt es auch eine ausgesprochene moderne Gesetzgebung, doch fehlt es in der Regel an Möglichkeiten, dieses Gedankengut in die Realität umzusetzen.

Es sei auch nicht vergessen, daß das schnelle Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt - nicht zu Unrecht wird es als eine Folge der elementaren Armut bezeichnet - daß dieses Bevölkerungswachstum eine Ressourcenverknappung verursacht. Die bereitstehenden landwirtschaftlichen Flächen werden im Übermaß genutzt. Es kommt zur Verkürzung von Brachezeiten, zur Überweidung, zu einem Ausweichen in ökologisch labile Regionen. Damit wird die Tragfähigkeit bestimmter Landwirtschaftsgebiete überschritten und eine unmittelbare Degradierung der Produktionsflächen eingeleitet.

- 3. Alle Eingriffe in die Wirtschaft und in die Gesellschaft der Länder der Dritten Welt sind nicht nur auf "Umweltverträglichkeit" zu prüfen, sondern müssen positive Effekte auf die Umwelt auslösen.**

Gerade weil sich die ökologische Situation in der Dritten Welt rapide verschlechtert, müssen wir noch sensibler alle Vorgänge, Maßnahmen und Eingriffe überdenken, an denen wir beteiligt sind. Hierzu gehören wohl alle Projekte und Vorhaben der Entwicklungspolitik, über die wir hier sprechen. Hier muß alles Erdenkliche getan werden, um nicht noch größere Schäden entstehen zu lassen. Denn wir wissen mittlerweile, daß manche Staudammprojekte, Infra-

strukturvorhaben und Raumerschließungsprogramme irreparable Schäden angerichtet haben.

Es ist also wichtig, daß wir negative ökologische Folgewirkungen bereits in der Planungsphase frühzeitig mit berücksichtigen und entsprechend vorbeugend tätig werden. Aber müßten wir nicht noch einen Schritt weitergehen: Müßte nicht jedes landwirtschaftliche Projekt, jedes regionale Entwicklungsprogramm, jedes Vorhaben der "Integralen ländlichen Entwicklung" eine ökologische Komponente mit einschließen? Dabei reicht es nicht aus, daß Schäden vermieden werden. Vielmehr müssen Produktionsbedingungen verbessert werden. Jede Maßnahme im ländlichen Bereich muß mit positiver Zielrichtung "umweltwirksam" sein.

Ich formuliere das in bewußter Analogie zum sozialen Bereich, wo negative Folgeschäden im sozio-kulturellen Milieu möglichst frühzeitig erkannt werden (auch wenn es nicht immer gelingt). Hier haben die nicht-staatlichen Organisationen die Forderung der "Sozialwirksamkeit" formuliert, die beinhaltet, daß jedes Projekt die soziale, kulturelle oder politische Situation verbessern sollte. Dieser positiven "Sozialwirksamkeit" möchte ich die positive "Umweltwirksamkeit" an die Seite stellen.

Sie können sich vorstellen, daß solche Forderungen nicht allein auf die Projekte im ländlichen Raum beschränkt bleiben können. Solche Überlegungen gelten in gleichem Maße für städtisch-industriell, handwerklich oder bergbaulich ausgerichtete Maßnahmen. Dabei habe ich hier nur die sogenannten Entwicklungsprojekte gestreift. Wieviel könnte man hier noch zur gesamten Palette unserer wirtschaftlichen Kontakte sagen, die in zahlreichen Drittwelt-Ländern die Ressourcen-Lage gefährden?

4. **Ökologische Komponenten bei Entwicklungsmaßnahmen müssen von den Partnerorganisationen und von den Betroffenen verstanden werden, besser noch von ihnen ausgehen, damit Verantwortung übernommen werden kann.**

Eine Verbesserung der ökologischen Situation wird nur zu erreichen sein, wenn entsprechendes Bewußtsein bei verantwortlichen Trägern sowie bei den betroffenen Menschen an der sogenannten Graswurzel aktiviert wird (häufig auch reaktiviert wird). Zahlreiche Institutionen in der Dritten Welt sind sich der prekären Umweltsituation zunehmend bewußt und forcieren ihre Programme für Aufforstung, Erosionsschutz oder Alternative Energien. Maßnahmen zur Anhebung von Grundwasser können heute in vielen Trockengebieten angetroffen werden. Und was Familienplanung angeht, so gibt es in vielen Ländern verantwortungsvolle Projekte, in denen auch kirchliche Partner engagiert sind.

Ferner bemühen sich zahlreiche Organisationen, ihre Stimme zu erheben und auf die folgenreichen Wirkungen von Regenwaldkolonisation, großflächigen Monokulturanbau oder Transmigration hinzuweisen. In vielen Ländern setzen sie Positives entgegen. Man bemüht sich, den sogenannten "Standortgerechten Anbau" zu propagieren, um beispielhafte, sich selbst tragende kleine Ökosysteme zu schaffen.

Solche Initiativen müßten von uns noch viel stärker unterstützt werden, wobei das technische und administrative Wissen häufig in Übersee vorhanden ist. Bei Bedarf kann auch der sogenannte Süd-Süd-Austausch dazu beitragen, daß Erfahrungen über Landes- und Kontinentengrenzen hinweg vermittelt werden und damit ökologisch wirksame Aktivitäten weitere Verbreitung finden.

Es ist m.E. wichtiger, solche Initiativen von staatlichen oder nicht-staatlichen Organisationen in Übersee finanziell zu fördern als immer und in jedem Fall eine deutsche Fachkraft zu entsenden. Besonders gefährdet kann ein solches Programm mit ökologischer Komponente sein, wenn nach Abzug der Fachkraft auch die finanzielle Förderung eingestellt wird.

**5. Ökologische Schutzmaßnahmen im landwirtschaftlich-dörflichen Bereich sind ein wichtiges Instrument der Bewußtseinsbildung und Gemeinschaftsförderung und damit ein Schritt zur Entwicklung.**

"Hilfe zur Selbsthilfe", das ist ein Konzept, das bei den nicht-staatlichen Organisationen seit Jahrzehnten bekannt ist. Dieser Slogan wird in der entwicklungspolitischen Diskussion heute immer häufiger genannt. Neu für mich ist in diesem Zusammenhang der Begriff der "Selbsthilfe-Ökologie" (abgekürzt SHÖ). Auf diesen Begriff bin ich unlängst bei BRAUMANN und JANSSEN gestoßen, die nachweisen, daß standortgerechter Anbau ohne Selbsthilfeorganisationen weder propagiert werden noch überleben kann. Das Prinzip der Selbsthilfe-Ökologie besagt, daß die betroffene Bevölkerung eigenverantwortlich ihre Ernährung sichert und positive Umweltgestaltung betreibt.

Wir kennen sehr schöne Beispiele aus Westafrika, wo die Anlage dörflicher Rückhaltebecken nicht nur ständige Viehhaltung und neuen Gemüseanbau ermöglicht, sondern vor allem die Grundwassersituation entscheidend verbessert. Schutzmaßnahmen gegen Bodenabtragung - es handelt sich um kleine Erdhügel von 15 cm Höhe - die die Abflußgeschwindigkeit des Wassers verringern helfen. Terrassierungs- und Aufforstungsmaßnahmen auf dörflicher Ebene leisten weiterhin aktiven Bodenschutz.

Solche Maßnahmen haben nicht nur ihren ernährungssichernden und ressourcenbewahrenden Wert. Jede erfolgreiche Aktion einer örtlichen Gemeinschaftsinitiative vermittelt den Mitwirkenden neue Erkenntnisse (etwa im Umweltschutz) und gibt darüberhinaus Selbstbewußtsein. Von solchen Aktivitäten gehen Impulse aus, die weitere gemeinschaftliche Vorhaben entstehen lassen. Die Gruppe lernt als Gemeinschaft zu agieren, auf andere Gruppen zuzugehen und vor allem, sich auch gegenüber staatlicher Willkür zu behaupten. So werden ökologische Schutzmaßnahmen zum Auslöser von sozialen Entwicklungsschritten, die die dörfliche Gemeinschaft festigt und das Überleben ermöglicht.



- 6. Gefordert sind: Überschaubarkeit der Maßnahmen für die Betroffenen und ein Vorgehen, das dem umgebenden Entwicklungsmuster angepaßt ist. Oder: Großprojekte sind ökologisch problematischer als kleine.**

Die Erfahrungen mit ökologischen Schutzmaßnahmen im dörflichen Bereich machen deutlich, daß ein Projekt nur wirkungsvoll sein kann, wenn die betroffene Bevölkerung einbezogen ist und zwar in alle Phasen des Vorhabens. Das bedeutet für Projekte und Programme, die von außen gefördert werden, daß sie als Kleinprojekte, als Programmteile oder Komponenten von den Menschen aufgegriffen werden müssen (die wir etwas leichtfertig als Zielgruppen unserer Projektarbeit bezeichnen).

Kleinmaßnahmen, die für diese Menschen überschaubar sind, haben dabei immer eine größere Erfolgchance als Großprojekte, die häufig wohlhabenderen Schichten zugute kommen, nicht selten unseren eigenen Interessen dienen und fremdgesteuert bleiben.

Kleinprojekte fördern dagegen - wie ausgeführt - Mitverantwortung und Eigenständigkeit. Sie sind flexibel und können etwa beim Auftreten negativer ökologischer Folgen leichter korrigiert werden. Bei der Gegenüberstellung eines großen Stausees auf der einen Seite und einer größeren Zahl kleinerer Rückhaltebecken auf der anderen Seite zeigt sich, daß gerade im ökologischen Bereich das Risiko verteilt wird. Das bedeutet nicht, daß es nicht auch notwendige Großprojekte gibt. Nur sollen wir uns der größeren ökologischen Gefahren bei diesen Projekten bewußt sein.

Ich darf zum Schluß nochmals wiederholen: Entwicklungspolitik hat nicht nur die Aufgabe ökologische Schäden zu vermeiden, sie muß auch aktive Umweltpolitik betreiben. Dazu bedarf es vielfältiger Verbündeter, die komplementär ihren Beitrag zu dieser Aufgabe beisteuern. Wissenschaftliche Institute, Stiftungen, Kirchen, staatliche Institutionen sind aufgerufen, ihr Sachwissen, ihre Sichtweisen und ihre Kontakte einzubringen, um gemeinsam das "Überleben der Menschheit" sichern zu helfen.